

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

No 5.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Einatzen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 4. März 1893.

Inserate kosten pro einseitige Zeile ober deren Raum 10 Pf. Offerten-Ausnahme 10 Pf. Redaktion und Verlag: Höltergang 4 A.

2. Jahrg.

Vom Sparen.

Im deutschen Reichstage tobte vor kurzer Zeit ein gar gewaltiger Redekampf, die bei Gelegenheit der Notstands-Interpellation von Seiten der sozialdemokratischen Abgeordneten an den bestehenden wirtschaftlichen Zuständen geübte Kritik, der Nachweis, daß die bestehende, sich immer mehr verschärfende mißliche Wirtschaftslage die Folge der anarchisch-kapitalistischen Produktionsweise sei, hatte es den Gegnern der klassenbewußten Arbeiter angethan. Ohnmächtig, die wuchtigen Reutenschläge parieren zu können, versuchten sie, den mächtigen Gegner auf ein anderes Gebiet zu locken, demselben Verlegenheiten zu bereiten, mit der Frage: Wie wird der sozialdemokratische Zukunftsstaat aussehen? Wie die geschwägigen Eiferer erzählten die Bachem, Leuschner, Piße, Böttcher, Stumm, Stöcker, während ihnen der Schutzpatron der Spar-Agnes, Herr Eugen Richter, wacker sekundirte, von der Unburchführbarkeit der sozialdemokratischen Forderungen. In der Antwort darauf entrollte der Abgeordnete Bebel ein großes Bild unserer wirtschaftlichen und politischen Forderungen und lieferte den Nachweis, daß die Fragen nach dem Zukunftsstaate eine Thorheit seien. Fünf Tage lang wogte der Kampf herüber und hinüber, bis Viebnecht denselben mit einer meisterhaften Rede schloß, in welcher er die Hohlheit der Behauptungen der Redner der besitzenden Klasse nachwies. Die Gegner schrieben sich in edler Dreistigkeit den Sieg zu, wiegen sich in den Traum, der Sozialdemokratie einen Sieb verseht zu haben, während in Wirklichkeit sie sich derselben nicht gefälliger erweisen konnten. Die Rede Bebel's, welche auf Beschluß des Parteivorstandes in vielen Tausend Exemplaren unter der arbeitenden Bevölkerung verbreitet werden soll, wird manchem die Augen öffnen über die „beste der Welten“, in der wir leben; zu wünschen wäre, daß auch die Gegner die Reden ihrer Führer gedruckt nach dem stenographischen Bericht unentgeltlich verbreiten würden, es würde dadurch auch manchem der Staat gestochen bezüglich der geschicktesten und geschorenen Vertreter des mobilen und immobilien Kapitals.

Die Noth des arbeitenden Volkes schreit zum Himmel, aber gegen diese Noth nichts als Worte von denen, welche die Klinke der Gesetzgebung, mithin die Möglichkeit, die Macht zum Helfen, in der Hand haben und nicht einmal neue Worte, sondern die alten Kalauer, die Mäzchen: Die Arbeiter sollten zufrieden sein, sich vor der Ansteckung des Unzufriedenheitsbazillus hüten. Es sei der unabänderliche Lauf einer auf übernatürliche Einwirkungen zurückzuführenden Weltordnung, daß der Arbeiter, die Ar-

beiterin hier zu leiden und zu darben habe, im Jenzeitswinke die Erlösung, harrten die Freuden. Die Forderungen der Arbeiter sollen beglichen werden mit einem Wechsel auf die Ewigkeit. Wir wollen gewiß Niemandem seine religiöse Ueberzeugung rauben, aber wenn die Religion dazu dienen soll, die arbeitende Bevölkerung von ihrem gerechten Kampf abwendig zu machen, so haben wir die Pflicht, einem solchen Gebahren entgegenzutreten und den Herren, welche derartiges beginnen, entgegenzutreten: Wendet Euch zunächst an die besitzende Klasse, damit dieselbe mehr wie bis jetzt manchen in der christlichen Lehre wurzelnden Grundriß zur Verwirklichung bringe!

Nehmen wir einmal eine kurze Blüthenlese vor zur Prüfung, wie sich die Handlungsweise der Besitzenden mit der Religion verträgt. „Du sollst dem Oesen, der da brischt, das Maul nicht verbinden“. Aus der bildlichen Sprache in ein gutes Deutsch übersetzt, heißt das nichts anderes, als dem Arbeiter, welcher sich im Schweiß seines Angesichts plagt und müht, soll eine seinen Leistungen entsprechende Bezahlung gegeben werden; wie sieht es aber in der von christlicher Liebe überfließenden Welt aus? Der Arbeiter wird schlecht bezahlt, für die größte Anspannung und Ausnutzung seiner Arbeitskraft bekommt er nicht so viel als notwendig ist, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen, und der nicht arbeitet, aber die Arbeitsinstrumente besitzt, der Kapitalist, der Unternehmer, heimst den Löwenanteil ein. Und wenn der Arbeiter nicht zufrieden ist, wenn er aufmuckt, wenn er bestrebt ist, eine seiner Leistung besser entsprechende Bezahlung und Behandlung sich zu erkämpfen mit seinen Leidensgenossen, wird ihm gar oft das Maul verbunden, er wird brodlos gemacht, in Verruf gebracht, in die wirtschaftliche Acht erklärt. Der Bannfluch des Kapitalismus wird über ihn ausgeprochen.

„Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“ Wie die Nächstenliebe beschaffen, welche geübt, erhellt aus Vorstehenden, ganz zu schweigen, wie sie sich in dem wirtschaftlichen Konkurrenzkampfe äußert, in welchem der Eine sein Glück aufbaut auf dem Unglück des Andern, der Bankrott des Konkurrenten die Stufenleiter bildet, auf welcher andere Glückliche zu Reichtum und — gesellschaftlicher Achtung emporzuklimmen, wo der Bruder dem Bruder, der Freund dem Freunde die Aundschait vor der Nase weg ansparant. Ja, die wahre Nächstenliebe ist zu den Arbeitern entflohen, wo sie einen Hort gesucht und gefunden hat.

„Du sollst nicht stehlen.“ Wir reden nicht von den kleinen Dieben — die oft aus Hunger und Noth auf die

Bahn des Verbrechens getrieben — es wird diesem Grundriß entgegen in mannigfacher Weise gehandelt. Es wird den Arbeitern der ohnedies schon längliche Lohn geschmälert, die kleinsten Fehler dem Arbeitsprodukt werden mit Strafen belegt, die Waaren werden aber doch als gut verkauft. Das „Nullen“ ist nicht nur allein im Bergwerksbetriebe anzutreffen, sondern besteht überall und wird lustig gehandhabt. Der daraus erwachsende Profit wird von den Unternehmern benützt, um Schätze anzusammeln, daran der Kost und die Motten fressen und nach denen die Diebe graben und sie stehlen, was aber nach einem in der Bibel enthaltenen Spruche nicht sein soll. Doch genug davon. — Die Produktionsweise in ihren Wirkungen geht über diese Lehren zur Tagesordnung über und es gehört angesichts dieser Wirkungen ein gutes Stück Dreistigkeit dazu, die Arbeiter mit dem Hinweis auf ein besseres Jenzeits vom Kampfe um wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung abhalten zu wollen.

Die geschorenen Vertreter der Interessen des heiligen Geldsacks leiden Schiffbruch und gerathen immer mehr bei dem Bolke in Mißkredit und ebenso ergreift es den geschicktesten Heiligen des Kapitalismus, welche in augenverdreherischer Weise über die Genußsucht der Arbeiter winnieren, dabei selbst oft mehr für ein Gabel-Frühstück ausgeben, als die Mehrzahl der Arbeiter an Unterhaltungskosten für ihre Familie die ganze Woche aufwenden können. In der Sparsamkeit sehen diese Herren das Mittel, mit welchem der Arbeiter sich schützen soll gegen die üblen Wirkungen der jetzigen Wirtschaftsweise. Was heißt sparen, in vernünftigem Sinne genommen? Daß man mit seinem Einkommen häuslicherisch umgeht, nicht zur Verschwendung neigt, alle überflüssigen Ausgaben vermeidet, und in diesem Sinne ist das arbeitende Volk sparsam. Es muß sein geringes Einkommen sehr genau abwägen, dasselbe erlaubt nicht einmal die Bestreitung zu einer Lebensweise, wie sie vom Standpunkt der Gesundheitslehre notwendig wäre, um dem Körper die verbrauchte Arbeitskraft wieder zuführen zu können. An den Nahrungsmitteln muß schon gespart werden, um die anderen Ausgaben für Kleidung, Mieth, Licht und Feuerung decken zu können, und außerdem verursachen Vorkommnisse im Familienleben, Krankheits-, Sterbefälle, Geburten u. s. w. Gelbtausgaben, welche ein Sparen und Zurücklegen nur zu sehr verhindern, von der Arbeitslosigkeit, die immer mehr zur Peitsche für die Arbeiter wird, gar nicht zu reden. Wie soll nun die Sparsamkeit den Arbeiter in den Stand setzen, sich in den Besitz von Arbeitsmitteln und Rohstoffen zu bringen, um so selbstständiger Unternehmer werden zu können?

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walster.

1) [Nachdruck verboten.]
„Aber Mädchen, Fräulein . . .“ stammelte der Kommerzienrath sich erhebend, während Emma mit flammendem Angesicht und jorkweisendem Arm vor ihm stand.
„Soll ich gehen?“ rief sie wild, schrecklich wild.
„Nein, nein, ich gehe einen Augenblick, bis Sie sich beruhigt haben. In fünf Minuten wird der Barozysmus, die Gefühlsüberernappung bei ihr vorüber sein“, murmelte er weiter vor sich hin, indem er die Laube verließ.

V.

Nur wenige Minuten sah Emma still schluchzend für sich allein, das blonde Haupt in ihren zarten weißen Händchen verbergend. Dann tauchte ein seidenes Gewand dicht neben ihr, zwei weiche Hände hoben das Köpfchen gewaltig in die Höhe, und Emmas thränenvolle Augen blickten in zwei dunkelschwarze, flammende Augen.

„Ach Sie, Fräulein Kamilla, warum kommen Sie gerade jetzt, ach lassen Sie mich doch nur einen Augenblick allein weinen.“

„Es ist jetzt nicht Zeit zu weinen, Emma, es gilt jetzt zu kämpfen. Ich sehe Dich ganz und gar gebrochen, und das sollst und darfst Du nicht sein.“

„Sie nennen mich Du?“ fragte das liebliche blonde Mädchen verwundert.

„Ja, denn Du bist meine Schwester, hörst Du? Emma, meine leibliche Schwester. Und jetzt jagst Du mir Alles, was Dir hier begegnet ist, aber Alles, Wort für Wort. Ich habe Dir gesagt, daß Du auf mich zählen kannst, und nun komm her, beichte, sprich zu mir wie zu einer älteren Schwester, die ich bin. Komm, Kind, Du brauchst eine Schwester.“

Das Fräulein hatte ohne Weiteres Platz auf der

Bank genommen, zog nun mit starkem Arm das blonde Mädchen auf seinen Schoß, wie man es mit einem Kinde zu thun pflegt, preßte es in die Arme und sagte:

„Komm, mein liebes Schwesterchen, komm und erzähle mir Alles. Du bist nicht verlassen, wie Du vielleicht denkst. Erzähle mir nur Alles, was Dein armes Herzchen quält.“

Und Emma, bezaubert von den Umarmungen und Küssen, die ihr so unerwartet zu Theil wurden, und über- voll von Empfindungen, Klagen und Wünschen, sagte Alles, was in ihrem erregten Herzen hinauszuklagen strebte.

Es war in der That ein malerisches Bild. In elegantester Toilette saß das Fräulein auf der einfachen Bank, ihre schwarzen Locken walteten auf das rosige Gesicht des Mädchens hernieder, dessen frische Lippen sich fast dicht an die weißen entblühten Achseln des Fräuleins preßten.

Und als das Mädchen ausgeklagt hatte, hob das Fräulein die schlauke Gestalt in die Höhe und sagte:

„Nun geh, mein herziges Kind, geh' in Dein Kämmerlein und sei gewiß, daß ich auf diesem Schlachtfelde Deine Sache führen werde, und zwar zum siegreichen Ende. Sieh, wenn ich Deinen Bruno nicht erkannt hätte als einen würdigen Charakter, da würde ich nur verzweifeln. Aber er ist gediegen, ein Mann von Herz und Geist. Nun geht, tröste Dich, kleines Schwesterchen, Dein gutes Recht liegt in sichereren Händen.“

„Ach Gott, ich weiß nicht wie mir ist; Sie sind so lieb und gut; giebt es denn wirklich Schutzengel? Ach ich bin ja so unglücklich; laß mich Dich küssen, lieber, guter, herziger Schutzengel.“

„Ja, ich bin Dein Schutzengel, oder vielmehr Dein Schutz, mein kleiner Engel. Nun geh, sei folgjam und laß mich handeln.“

Emma ging, wie von einem Märchentraume befangen. Das Fräulein aber zog ein rothgebundenes Büchlein aus der Tasche und begann zu lesen.

VI.

Immer neue Pläne zu schmieden, war des Kommerzienrathes Lieblingsberuf, den er nie ernstlicher auszuüben beflissen war, als wenn ihm ein Plan mißlungen. Die Geliebte seines Sohnes hatte ihn ganz aus der Fassung gebracht, und langsam und mühsam hatte er einen neuen Plan zu Stande gebracht, mit dem er jetzt nach der Laube zurückkehrte. Wie erstaunte er aber, als er statt des geplanten Opfers eine elegante Dame in reizendster Toilette antraf, die sofort bei seinem Eintritt einen fragenden Blick auf ihn richtete, so daß er nicht, wie er erst wollte, einen unbemerklichen Rückzug antreten konnte. Als Weltmann fühlte er sich gedrungen, die Begegnung in elegantester Weise auszunützen. Er grüßte deshalb und fragte bescheiden:

„Entschuldigen Sie?“
„Keine Ursache, treten Sie nur getrost näher.“
„Ich fürchtete zu stören, ich sehe Sie mit Leiden beschäftigt.“

„Ja, ich habe eine recht interessante Novelle gefunden, und das ist in diesem ganz entlegener Bade ein großes Glück, denn ohne Bekümmern langweilt man sich hier zu Tode.“

„Gewiß, gewiß, das glaub' ich gern. Gnädige Frau, oder gnädiges Fräulein . . .?“

„Fräulein, wenn's Ihnen beliebt.“

„Ihr ganz gehorhamer Diener: gnädiges Fräulein wohnen wohl hier im Hause?“

„So ist's; aber wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Mit dem größten Vergnügen. So kennen Sie gewiß auch meinen Sohn?“

„Gewiß, Herr Kommerzienrath, ich verdanke ihm manche angenehme Stunde, denn er ist ein sehr hochgebildeter und dabei auch ein sehr feinfühler junger Mann, dem ich es von Herzen wünsche, daß er einst recht glücklich werde, dann wird er sicher auch selbst viele Andere glücklich machen.“

(Schluß folgt.)

Betrachten wir das Leben des Handwerkers: Der Lehrling wird in der Lehrzeit von unseren zünftigen Meistern mit allem Möglichen beschäftigt, nur nicht mit dem, was mit dem Berufe allein zusammenhängt, als Mädchen für Alles muß er der Frau, dem Herrn Sohn, der Fräulein Tochter zur Verfügung stehen. Die Ausbildung im Handwerk wird verkümmert, die Lehrzeit ist zu Ende, der junge Mann tritt in das Gesellenleben ein, und die Zeit des Lernens beginnt erst für ihn, aber auch die Zeit des Leidens, des Entbehrens. Gezwungen, seine Arbeitskraft bedeutend billiger zu verkaufen, wie der ältere Geselle, muß er auch sich am meisten bieten lassen von dem Arbeitgeber, jeder, auch der geringste Fehler wird gerügt, mit den geschmackvollsten Nebenwendungen und mit Abzügen geahndet. Der niedrige Lohn verursacht dann, daß der Schmachtrienten noch enger geschnallt werden muß, nicht zum Vorteil des jungen Menschen, welcher im Stadium des Wachstums sich befindet und dem vor allen Dingen eine kräftige Nahrung gesichert sein sollte. Mittlerweile ist der junge Mann 20 Jahre alt geworden, und somit reif, um sich prüfen zu lassen, ob er tauglich ist, der Genüsse der Ferienkolonie theilhaftig zu werden; wenn tauglich, tritt er in eine neue Welt, wird der alten und damit auch seinem Berufe auf lange Zeit entzückt. Wenn er entlassen wird, so steht er wieder nackt und bloß da, um den Kampf um's Dasein anzunehmen, er wird mittlerweile alt, aber die Weisheit, wie man sich Reichthum erspart, ist ihm immer noch verschlossen geblieben. Und derjenige, welchem die Günst verlagert geblieben, Kommissbrot naschen zu können, hat sich die Summen nicht sparen können, welche ihn in den Stand setzen können, sich nun in den Besitz der Arbeitsmittel zu setzen und den Konkurrenzkampf mit dem kapitalistischen Betriebe aufnehmen zu können. Der Handwerker leidet heute unter der Konkurrenz des Kapitalismus, welcher mit den besten und vervollkommensten Maschinen arbeiten läßt, und will der Arbeiter nur einigermaßen konkurrenzfähig sein, muß er sich schon kleine Maschinen anlegen. Hierzu gehören aber Summen, welche man nicht ersparen kann, und es tritt dann ein, daß der Handwerksmeister sich trotz seiner Sparsamkeit zinspflichtig dem Kapitale gegenüber befindet. Seine Selbstständigkeit ist eine halbe, sie ist Abhängigkeit, Knechtschaft.

Wie nun gar der gelernte oder ungelernete Industrieproletarier durch Sparsamkeit sich eine unabhängige Stellung erwirken soll, ist uns unerfindlich. Die Löhne der nichtgelernten Arbeiter sind so niedrig, und Maschinen bekommt man nicht auf wöchentliche Abzahlung, die Rate zu zwei Mark. Es bleibt also dabei: mit dem Sparen hat's ein Loch, die Verarmung greift immer weiter um sich, erfaßt immer weitere Volkskreise, und nur in den Bestrebungen der Sozialdemokratie winkt Erlösung, Freiheit und Gleichheit.

Protokoll

über die konstituierende Generalversammlung der Allgemeinen Deutschen Zuschuß-, Kranken- und Sterbekasse Mainz am 1. Januar 1893, abgehalten im Restaurant zum „Kaiser Friedrich“ (Schluß.)

Wiesbach stellt den Antrag: „Wenn ein Mitglied ein halbes Jahr lang ununterbrochen die Zuschußgelder bezogen habe, soll bei Eintritt eines Unfalls vor Ablauf von 13 Wochen ein weiteres Zuschußgeld gewährt werden.“ Beide Anträge werden nach längerer Debatte abgelehnt.

Miedreich stellt Namens des Vorstandes folgenden Antrag: „Bei Krankheiten, welche in Folge von Betriebsunfällen entstehen, wird nach Ablauf der 13. Woche ein Zuschuß nur dann gewährt, wenn der Kranke vollständig arbeitsunfähig ist.“

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Zu § 17 beantragt Amöneburg: „In den ersten 13 Wochen der Mitgliedschaft ist die Hälfte, nach Ablauf von 13 Wochen das volle Verdienungsgehalt zu gewähren.“ Nachdem mehrere Redner gegen diesen Antrag gesprochen, wird derselbe abgelehnt.

Der Antrag Mainz zu § 18 Absatz 1 wird nach kurzer Debatte ebenfalls angenommen. Derselbe lautet: „Das Rauchen ist ebenso nur mit Erlaubnis des Arztes gestattet.“ Bei der Debatte wurde hervorgehoben, daß ein druffränktes Mitglied bei seinen Spaziergängen Zigarren geraucht habe, was ihm sein Arzt verboten hatte; da sich das Mitglied über die ihm auferlegte Ordnungsstrafe beschwert habe, so sah sich der Vorstand genöthigt, diesen Antrag einzubringen.

Zu § 18 Absatz C soll es heißen: d statt b (Druckfehler). Dies wurde ohne weitere Debatte gutgeheißen.

Mainz beantragt ferner zu § 18 Absatz d: „Beim Ausgehen des Kranken nicht über die Grenzen der Ortsgemeinde hinauszuweichen.“ Dagegen führte Müller aus, daß es in der Filiale höchst unmöglich sei, eine derartige Bestimmung durchzuführen; der Kranke, welcher Ausgang habe, bedürfe hauptsächlich der frischen Luft, die innerhalb der Ortsgemeinde durch die verpestenden Fabrikanlagen nicht zu finden sei. Wollte sich der Kranke bei seinen Ausgängen erholen, so müsse er schon nach den nächstgelegenen Ortschaften gehen.

Joß ist ebenfalls gegen diesen Antrag, indem die Verhältnisse in Wombach die gleichen seien. Berste führt an, daß in Wiesbaden ein Fall vorliege, wo ein Mitglied seine Spaziergänge bis nach Wiesbaden ausgedehnt habe und habe dasselbe auf dem Jahrmarkt Geßfurt eingekauft; wolle man einen Kranken kontrollieren, so müsse eine gewisse Grenze gezogen werden, um dadurch einen Mißbrauch der Ausgangszeit Seitens der Kranken zu verhüten.

Miedreich stellt Namens des Vorstandes folgenden Antrag: „Diejenigen Kranken, welche Ausgang haben, dürfen ohne Erlaubnis des Arztes ihre diesbezüglichen

Reisen nicht zu größeren Ausflügen oder Meilen benutzen.“

Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte angenommen.

Ein in letzter Stunde von der Filiale München eingegangenes Schreiben enthält folgende Anträge: Zu § 3 Absatz 1: Die Zahl 45 zu streichen und dafür 50 zu setzen.

Dagegen sprachen mehrere Redner und wurde hervorgehoben, daß im Zeitraum eines Monats, nach Gründung einer Filiale, genügend Leute über 45 Jahre aufgenommen werden können.

Der Antrag wurde abgelehnt.

Zu § 3 Absatz 2: „Beim Eintritt ist eine Gebühr von 1 Mark zu entrichten, wobei die Kosten für Statut und Mitgliedsbuch miteingegriffen sind. Fluhr bittet, es bei dem festgesetzten Eintrittsgeld zu belassen, dies biete uns einen gewissen Fonds, auch verursache die Herstellung von Mitgliedsbüchern und Statuten bedeutende Kosten.“

Der Antrag wird nach einiger Debatte abgelehnt.

Zu § 3 Absatz 3, zweite Zeile, hinter das Wort „daß“ noch das Wort „eventuell“ zu setzen. Hamwyler motiviert den Antrag dahingehend, daß in Bezug auf die Aufnahme von Mitgliedern einer anderen Krankenkasse, welche in corpore übertreten wollen, es nicht absolut nöthig sei, ein Baarvermögen derselben Kasse zu haben.

Dagegen wurde angeführt, daß für die Kasse hieraus nur Nachteile entstehen könnten, weil bei einem Uebertritt sowohl Alte wie Junge, Kranke wie Gesunde mit in die Kasse hineinkämen; außerdem wäre dieser Passus mit der weiteren Ausführung im § 3 vollständig im Widerspruch. Nach eingehender Debatte wurde der Antrag abgelehnt.

Außerdem stellt München den Antrag, „zu einer gründlichen Durchberatung der Statuten für die zweite Hälfte des Jahres 1893 eine außerordentliche General-Versammlung einzuberufen.“

Die Motive, welche die Mitglieder von München geleitet haben, sind die, daß die Kasse, sowohl nach der bayerischen Landesgesetzgebung, als auch derjenigen anderer Staaten als Versicherungsgesellschaft gelten könne, wie dies wiederholt bei Gewerkschaftsvereinigungen versucht worden sei etc.

Die Delegirten konnten sich jedoch nicht überzeugen, daß eine Krankenkasse als Versicherungsgesellschaft angesehen werden könne, weil ein gewisser Ueberschuß niemals zu Gunsten einer Privatgesellschaft verwendet würde, und den Beitrag zahlenden Mitgliedern das Verfügungsrecht über das Vermögen der Kasse zustehen, wie bei jeder andern Hülfskasse.

Gegen das Abhalten einer Generalversammlung, ohne triftige Gründe zu haben, sprechen sich die sämtlichen Redner aus, und wird der Antrag München abgelehnt.

Es liegt sodann ein Brief von Dresden vor, wobei der Bevollmächtigte anfragt, ob auch Frauen in die Kasse aufgenommen würden. Die Angelegenheit wird in den weiteren Punkt: „Gründung einer Frauen-Sterbekasse“ verlegt. Hamwyler wünscht beurlaubt zu werden, und schlägt der Generalversammlung als Stellvertreter Herrn Wörksdörfer vor, der anwesend war. Die Generalversammlung beschloß dementsprechend, und kam ein Antrag des Mitgliedes Norheimer von Wiesbach zur Debatte; derselbe stellt folgenden Antrag: „Alle 6 Wochen ist eine ordentliche Mitglieder-Versammlung abzuhalten, wobei die neuzutretenden Mitglieder der Versammlung vorgestellt werden sollten, weil mancher in der Versammlung sei, der die Lebensweise eines solchen Mitgliedes besser kennen würde, als wie die Ortsverwaltung, um dadurch zu verhüten, daß sich Simulanten in die Kasse einschleichen.“

Dieser Antrag wurde nach einiger Debatte abgelehnt, weil er praktisch undurchführbar sei.

Wörksdörfer ermahnt die Delegirten, daß sie in dieser Hinsicht in ihren Filialen wirken sollen, daß sich die Mitglieder gegenseitig einander besser kennen lernen und der Ortsverwaltung da zur Hand gehen, daß nur reelle Leute in die Kasse kämen. Hoffmann ist für sofortigen Ausschluß der Simulanten.

Es liegt nun der Antrag Mainz vor, zwecks „Gründung einer Frauen-Sterbekasse“, der Antrag lautet:

„Für die verheirateten Mitglieder ist eine Frauen-Sterbekasse zu errichten, und zwar auf folgender Grundlage: Für jeden Sterbefall Seitens einer Frau ist ein einmaliger Beitrag zu entrichten in der Höhe, wie es die General-Versammlung beschließt. Das Gesamtverträgniß wird an der Hauptkasse angeammelt und von da nach Abzug der darauf fallenden Verwaltungskosten an das betreffende Mitglied ausbezahlt. Nach Inkrafttreten des Wechsels sollen jedoch für mindestens drei Sterbefälle die Beiträge im Voraus erhoben werden, welche an der Hauptkasse zu deponieren sind, um bei Bedarf sofort abfinden zu können. Ledige Mitglieder bleiben bis zu ihrer Verheirathung von dieser Verpflichtung entbunden.“

Kläber stellt den Antrag, für Buch und Statut 30 Pfg. zu erheben. Er verweist gleichzeitig auf den Antrag Amöneburg, der besagt:

„Bei Aufnahme ist 1 Mark Eintrittsgeld zu entrichten, der Beitrag darf 15 Pfg. monatlich nicht übersteigen.“

Betreffs der Beiträge wolle er später noch einen diesbezüglichen Antrag einbringen.

Der Antrag Kläber wird einstimmig angenommen.

Müller fragt an, wie viel verheiratete Mitglieder die Kasse habe.

Miedreich erklärt, daß vor der General-Versammlung die Filialen um diesbezügliche Auskunft angegangen worden seien, es seien aber nur wenige Berichte eingegangen. — Nach den Durchschnittsziffern zu urtheilen, könnte man einen Beitrag von 15 bis 20 Pfg. für jeden Sterbefall erheben, später könnte man den Beitrag herabsetzen.

Joß stellt den Antrag, für Sterbefälle Seitens der Frau nicht mehr zu gewähren, als für die Männer, dementsprechend solle der Beitrag gesenkt sein.

Kohler stellt den Antrag, für jeden Sterbefall 10 Pfg. zu erheben.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Kläber wünscht nun, daß der Beitrag auch bestanden bleibe, wenn die Zahl der Mitglieder sich vermehrt habe, eventuell soll das Gesamtverträgniß jedesmal an das betreffende Mitglied ausbezahlt werden. Dagegen sprechen Berste und Hoffmann.

Müller stellt den Antrag, es dem Vorstand zu überlassen, den Beitrag entsprechend zu kürzen, um eine gleichzeitige Weisheit herzustellen. Dieser Antrag wird angenommen.

Beuerbach fragt an, ob jedes Mitglied gezwungen sei, dieser Kasse anzugehören, da es vorauszusetzen wäre, daß in Abtheilung einige, die bereits in einer ähnlichen Kasse wären, nicht bezahlet würden. Schultze führt das gleiche von Offenbach an. Müller glaubt, daß die Mitglieder schon so viel Solidaritätsgefühl besitzen müssen, um einem solchen humanen Vorgehen der Kasse entgegenzukommen, es läge größtentheils an den Delegirten selbst, wenn sie ihre Ansichten bei den Mitgliedern nicht vertreten würden.

Miedreich bringt einen Antrag ein wie folgt: „Diejenigen Mitglieder, welche bereits anderweitig in einer Frauen-Sterbekasse versichert sind, sind an obige Bestimmungen nicht gebunden.“

Dieser Antrag wird angenommen.

Betreffs der Verwaltungskosten für die Frauen-Sterbekasse wurde bestimmt: 10 Prozent von dem Gesamtverträgniß abzuziehen.

Schultze stellt den Antrag: „Drei Sterbefälle im Voraus zu erheben.“ Der Antrag wird angenommen.

Der Antrag Amöneburg, der besagt, man möge eine abwartende Stellung einnehmen, bis die Zahl der Mitglieder 5000 beträgt, sodas bei einem Beitrag von 5 Pfg. pro Mitglied 250 Mark ausbezahlt würden, wird abgelehnt.

Der Antrag Döbeln: „Eine Frauen-Kranken- und Sterbekasse zu gründen,“ wurde abgelehnt und der Antrag Schierstein: „Frauen als Mitglieder in die Kasse aufzunehmen“, zurückgezogen. Damit ist zugleich die Anfrage von Dresden erledigt.

Zum Punkt 5 der Tagesordnung: „Festsetzung der Beamtengelder“, wurde einstimmig beschlossen, dem ersten Vorsitzenden 4 Mark 50 Pfg. pro Tag, die Woche zu sechs Arbeitstagen gerechnet, zu gewähren und besondere Auslagen bei der Agitation, Diäten und Fahrt dritter Klasse zu vergüten. Dafür habe er die ganze Leitung der Kasse unter sich und gelte als geschäftsführender Vorsitzender.

Das Gehalt des Hauptkassiers wird mit 60 Mark pro Quartal bemessen.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Josef Miedreich einstimmig gewählt, desgleichen zum Hauptkassier Jakob Fluhr, zum zweiten Vorsitzenden Fr. Glesser, zu Schriftführern Gust. Kohler und Georg Kläber, zu Revisoren Wörksdörfer, Kathrein und Eulsenbruch.

Zu Ersatzmännern wurden Jakob Berg, Math. Lutas und Georg Baumann gewählt.

Der Sitz der Kasse ist Mainz. Der Sitz des Ausschusses ist Höchst, und wählen die Mitglieder den Ausschuß aus ihrer Mitte.

Die nächste General-Versammlung soll in Offenbach a. M. abgehalten werden.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung fragt der erste Vorsitzende an, ob es dem Zentral-Vorstand, im Einvernehmen mit dem Ausschuß überlassen bleiben könne, falls es nöthig werden sollte, den geeignetsten Mann im Bureau als zweiten Beamten anzustellen. Dies wird von der General-Versammlung einstimmig gut geheißen.

Ein Antrag von Schultze, der Ortsverwaltung 2 Prozent zu gewähren, statt wie seither 3 Prozent dem Kassier, wird nach längerer Debatte angenommen.

Der erste Vorsitzende erwähnt, daß die provisorisch gewählten Vorstandsmitglieder je für eine Sitzung 50 Pfg. erhalten hätten, außer den beiden Hauptbeamten; die General-Versammlung möge bestimmen, ob in Zukunft weitere Vergütung gewährt werden soll.

Es wird beschlossen, keine Vergütung mehr zu gewähren. Außerdem beschließt die General-Versammlung, das Organ, „Der Proletarier“, das in Hannover erscheint, als Publikationsorgan zu bestimmen.

Die General-Versammlung beauftragt sodann dem ersten Vorsitzenden, ein Flugblatt auszuarbeiten, das in einer Auflage von 20 000 Exemplaren verbreitet werden soll.

Ein Antrag von Beuerbach, für die Delegirten, welche von einer Filiale sind, wo eine General-Versammlung stattfindet, statt 6 Mark nur 3 Mark Diäten zu gewähren, wird abgelehnt.

Der erste Vorsitzende ermahnte sodann die Delegirten, an dem begonnenen Werk thätig mitzuarbeiten, und dabei die gute Sache der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiterklasse gleichzeitig fördern zu helfen, um die Proletarier aller Kategorien mit einander zu verbinden, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die gegenseitige Verbrüderung um 7 Uhr Abends die konstituierende General-Versammlung.

Die Schriftführer
A. Mißmann. J. Joß.

Soziale Rundschau.

— Billiges Brod will das Volk, die Großgrundbesitzer aber vertheuern das Brod mit Hilfe der Kornzölle. Zwar behaupten die edlen Herren stets, daß der Konsument gar kein Interesse an billigen Getreidepreisen habe, da der Brotpreis sich nicht im Verhältniß zum Korn- und Weizenpreise regelt. Das Gegentheil wird aber bewiesen, da jetzt

Das Kaiserlich Statistische Amt die Preise für Roggenbrot, Roggenmehl und Roggen in Berlin veröffentlicht. Danach betragen im Jahre 1892 die Preise für je 100 Kilogramm:

	Roggenmehl	Roggenbrot	Roggen
Januar	38,89	30,21	22,45
Februar	34,53	29,18	20,95
März	32,37	29,07	20,59
April	32,78	26,80	19,92
Mai	31,93	26,38	19,78
Juni	31,64	26,13	19,57
Juli	30,28	25,19	18,53
August	28,84	20,33	14,82
September	26,18	19,73	14,47
Oktober	25,09	19,11	14,02
November	23,31	17,99	13,44
Dezember	22,45	17,46	13,08

Vom höchsten Stande ist also im Laufe des Jahres der Roggenpreis um 9,37 Mark und der Brotpreis um 12,08 Mark gefallen; in derselben Zeit, in der Korn einen außerordentlichen Preisfall durchgemacht, hat auch der Brotpreis eine außerordentliche Herabsetzung erfahren. Das Schlussergebnis ist, daß in Berlin 5 Pfund Roggenbrot, welche im Anfang des Jahres den sehr hohen Preis von 0,86 Mark kosteten, im Monat Dezember für 0,56 Mark zu haben waren, mithin im Laufe des Jahres um 0,30 Mark, das ist um 35 Proz., billiger geworden sind. Die Zahlen zeigen die Wechselwirkung zwischen Getreide- und Brotpreis denn doch sehr deutlich auf.

Der „Segen“ der Wohlfahrts-Einrichtungen. Von den Besitzern der Kohlenzechen sind vielfach sogen. Zechenhäuser, Häuser für die Bergarbeiter, gebaut worden. Für die Bewohner gelten gewöhnlich Miethsverträge, die ihre persönliche Freiheit völlig aufheben. Zechen „Heinrich Gustav“ (Harpener Bergbaugesellschaft) hat einen Miethsvertrag mit folgendem

§ 5.
Der Bergmann . . . übernimmt für sich und seine bei ihm wohnenden, dem Bergmannsstand angehörenden Söhne die Verpflichtung, während der Dauer des Miethsvertrages auf Bege „Heinrich Gustav“ für den daselbst üblichen Schichtlohn oder Gehalt zu arbeiten. Er verzichtet also für sich und seine genannten Söhne ausdrücklich auf das Recht, während dieser Periode die Arbeit zu kündigen und die Abkehr zu fordern.

Bei dem Streit erhielten die ausständigen Zechenhäuserbewohner folgenden Brief:

An den Bergmann . . . zu . . .
Hierdurch fordere ich Sie auf, spätestens bis zum 14. Januar cr. dem § 5 Ihres Miethsvertrages nachzukommen, da Sie gegen denselben verstoßen.
Bege „Heinrich Gustav“, den 12. Januar 1893.
Der Direktor: Adriani.

Und das nennen solche Unternehmer dann „Wohlfahrts-Einrichtungen!“ Dabei wird der Arbeiter durch die selben an seiner Wohlfahrt, der freien Bestimmung über seinen Arbeitsvertrag, geschädigt! Nur, sät nur zu, wir ernten! —

Eine interessante Statistik über den Rückgang den Kleinhandwerks gab in einer Versammlung der Maurer Leipzigs der Genosse Lorenz aus Hamburg. Die Statistik bezieht sich auf Halle a. S. Dort gab es auf je 10 000 Einwohner selbstständige Meister in den Jahren

	1840	1885
Bäder	28	13
Fleischer	19	11
Schneider	92	29
Schuhmacher	151	40
Wäfer	10	5
Fischer	63	20
Drechsler	11	?
Klempner	5	7
Böttcher	26	8
Schlosser	31	8
Grobschmiede	10	6
Sattler	10	5
Seiler	8	4
Wachbinder	20	5
Uhrmacher	5	5
	489	186

Sprechender kann es nicht mehr dargethan werden, wie Kapitalismus und Industrialismus den Mittelstand auffrisst, als durch diese kleine Statistik.

Familienstand und Alter der Bevölkerung des Reiches. Das 1. Heft der diesjährigen „Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reiches“ enthält eine Nachweisung über die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Familienstand, welche nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 aufgestellt worden ist. Danach bestanden sich unter den 49 428 470 Einwohnern des Deutschen Reiches

	männliche Personen	weibliche Personen
ledige	15 058 108	14 591 560
verheiratete	8 372 486	8 398 607
verwitwete	774 967	2 157 870
geschiedene	25 271	49 601
zusammen	24 230 832	25 197 638

Dem Alter nach gliederte sich die Bevölkerung, wenn man nur einige große Altersklassen unterscheidet, in folgender Weise: Es standen im Alter Personen in Prozent von unter 15 Jahren 17 372 100 35,1 15—40 „ 19 112 174 38,7 40—60 „ 8 999 554 18,2 über 60 „ 3 944 642 8,0 zusammen 49 428 470 100,0

Insgesondere wurden 8892 Personen, und zwar 3295 Männer und 5597 Frauen gezählt, welche ein Alter von mehr als 90 Jahren erreicht hatten.

Von den holländischen Schwindel-Erbschaften. In Amsterdam wurde dieser Tage auf Ersuchen der preussischen Regierung der ehemalige Breuher G. H. de Mettin verhaftet. Der 73 jährige Mann beschästigte sich damit, durch Anzeigen in deutschen Zeitungen Leute aufzutreiben, deren Namen einigermaßen in Verbindung gebracht werden konnten mit dem Namen des ehemaligen Schiffers Brandt, der in Amsterdam im Jahre 1879 gestorben ist und mehrere Millionen hinterlassen haben soll. De Mettin ließ sich Vorwürfe geben und machte in dieser Weise gute Geschäfte. Nachdem er seine Abtätigkeit 30 Jahre lang ausgeübt hatte, gerieth

er doch endlich an den Unrechten. Eine Hamburger Dame wurde von ihm um 15 000 M. geprellt; dieselbe wandte sich an die Polizei, und das Ende war, daß die preussische Regierung die Auslieferung des de Mettin verlangte. Nächstens wird der alte Schwindler zur Verfügung der preussischen Justiz gestellt werden.

Korrespondenzen.

Altona-Ottenfen. Unsere am 5. Februar im Lokale des Herrn Koch stattgefundene Mitglieder-Versammlung wurde vom 1. Bevollmächtigten Kollegen Kuhse um 4¹/₂ Uhr eröffnet. Das Protokoll wurde verlesen und bestätigt. Der 1. Bevollmächtigte machte bekannt, daß Bescheidungen über das Versammlungslokal eingelaufen seien. Kollege Petersen rügte verschiedene Mißstände desselben. Nach kurzer Debatte, an welcher die Kollegen Teich und Schneider sich beteiligten, wurde auf Antrag des letzteren Kollegen beschlossen, die Versammlungen in Altona bei Nothnagel, Wilhelmstraße, abzuhalten. Zum 2. Punkt „die Vorgeschichte der deutschen Revolution“ erhielt Genosse Büttch das Wort und führte derselbe, nachdem er einen geschichtlichen Ueberblick der vorbereitenden Zustände der 1848er Bewegung gegeben, folgendes aus: Von Seiten derjenigen, welche Feinde des Volkes, Gegner jedwedes politischen und ökonomischen Fortschrittes seien, werde diese Bewegung zu verunglimpfen gesucht. Obwohl das tolle Jahr weniger siegreich für die Arbeiter denn für das Bürgertum gewesen sei, so seien die Errungenschaften doch nicht zu unterschätzen. Ideen wie sie heute von den Arbeitern vertreten werden, existierten damals nicht, sondern dieselben sind von der ökonomischen Entwicklung erst gezeitigt worden und werden demnächst auch zur Verwirklichung gelangen, der Menschheit dann das gebend, was 1848 nicht erreicht werden konnte — Freiheit, Wohlstand und Bildung. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Hierauf erstatteten die Kollegen Kuhse und Teichmann Bericht vom Gewerkschaftsstartell. Die Kollegen Heitmann und Viel wurden als Distriktskassierer gewählt und die Kolleginnen Fräulein Algen und Frau Zündow in's Festkomitee. Auf Anregung des Koll. Teich wird ein Sommervergütigen beschlossen, mit den notwendigen Vorbereitungen werden die Kollegen Werfel, Schneider und Frau Claus betraut. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Braunschweig. Am 19. Februar cr. fand in Bethmann's Hotel eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Nach der Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder wurde Frau Steinbach aus Hamburg das Wort erteilt. Bevor sie zum Worte kam, forderte der überwachende Beamte den Bevollmächtigten auf, die Kinder aus dem Saale zu entfernen, widrigenfalls die Auflösung erfolge. Nachdem der Bevollmächtigte dieser Aufforderung nachgegeben, sprach die Referentin eine kurze Zeit über die Industrie und die Lage der Arbeiterinnen an der Hand der Broschüre „3¹/₂ Monate Fabrikarbeiterin“. Jedoch sollte die Referentin nicht weit mit ihren Ausführungen kommen, denn der Herr Polizei-Inspektor Bussenius löste zum Leidwesen aller Anwesenden die Versammlung auf.

Am Dienstag, den 27. Februar, fand nun die zweite Versammlung statt, doppelt so gut besucht, wie die aufgelöste, hauptsächlich von Frauen. Genossin Steinbach war wiederum erschienen und sprach über das Thema: „Wie sind die Arbeiterinnen zu organisieren?“ Die Referentin führte aus, daß der Beschluß, die Arbeiterinnen in die Branchen-Organisation aufzunehmen zwar gefaßt sei, mithin die Arbeiterinnen zum Eintritt in dieselben verpflichtet seien, trotzdem in einzelnen Orten noch Frauen- oder Frauenbildungsvereine beständen resp. neu begründet würden; dieselben hätten sich jedoch nicht bewährt. Die Referentin wies nach, daß es nicht Schuld der Frauen sei, wenn sie heute noch das reaktionäre Element in dem von den Arbeitern angestrebten Befreiungskampf bilden, eine große Schuld träge die Arbeiter selbst, soweit ein großer Theil derselben die Arbeiterinnen bloß als halbe Menschen betrachtete. Entschieden wandte sich Referentin gegen die spießbürgerliche Ansicht, daß es genug wäre, wenn die Frau an dem Kochtopfe und an dem Waschschaff ihre Thätigkeit ausübe. Die Entwicklung der Industrie räume übrigens selbst mit dieser Ansicht auf, die Frau müsse heute hinaus, um im industriellen Leben mitzuarbeiten, weil der Verdienst des Mannes zu gering sei, um die Familie erhalten zu können. In feurigen Worten forderte Rednerin zur Organisation auf. Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine Pause, während welcher sich 72 Mitglieder aufnehmen ließen, darunter 70 Frauen und Mädchen. In der Diskussion sprachen noch mehrere Redner im Sinne der Referentin. Nach einem kräftigen Schlußwort derselben wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Helmstedt. Frau Steinbach aus Hamburg sprach am Montag, den 20. Februar, hier in einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Seelle. Zur Versammlung waren Einladungsarten ausgegeben. Alle unsere Erwartungen waren weit übertroffen. Eine solche imposante Versammlung hat in Helmstedt lange nicht getagt, es mochten an 500 Personen anwesend sein, worunter der dritte Theil Frauen und Mädchen. Frau Steinbach sprach über das Thema: „Die Frau in der Industrie“ und schilderte in klarer Weise, wie das heutige Unternehmertum bestrebt sei, die Fortschritte der Technik zu benützen, um die männlichen Arbeiter auf die Straße zu setzen, um billigere Arbeitskräfte heranzuziehen, nämlich Frauen und Mädchen. Pflicht der letzteren sei es daher, sich immer mehr der Organisation anzuschließen. Rednerin schilderte nun die weiteren Folgen der kapitalistischen Produktionsweise. Die Theilung der Gesellschaft in Reich und Arm weist auf den wahren Zweck der Wohlthätigkeits-Einrichtungen des Unternehmertums hin, die Arbeiter nur noch mehr zu bedrücken und zu belassen, die freithätigen Bestrebungen derselben hintanzuhalten; um so deutlicher trete die Nothwendigkeit

des Zusammenschlusses zu Tage, unermüßlich mühten Truppen geworden werden, welche um das Banner der Solidarität geschworen im Kampfe stehen für eine bessere Zukunft. Der Vortrag endete unter lautem Beifall. — Der Beitrag war ein über alles Erwarteten großer. 78 neue Mitglieder ließen sich aufnehmen, worunter viele Kolleginnen. Im Schlußwort ermahnt die Referentin nochmals die Neuzugewertenen recht dringend, festzuhalten an der Organisation, recht fleißig die Versammlungen zu besuchen, welche alle 14 Tage, Sonntags, im Lokale des Herrn Seelle stattfinden. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Wie überall, so zeigt sich auch hier die Arbeiterfreundlichkeit im schönsten Lichte, so hat die Ed. Binkendensche Ziegelei vor Kurzem 15 Familienväter auf die Straße gesetzt, nachdem sie 22 Mann aus dem Lippe-Deimold'schen hatte kommen lassen. Noth und Arbeitslosigkeit ist hier am Orte groß, aber das stört die Herren nicht. Titel werden auf genanntem Betriebe den Arbeitern an den Kopf geworfen, daß sich die Feder sträubt, sie wieder zu geben. Bearbeitet wird von Morgens vier Uhr bis Abends neun Uhr und das im Zeitalter der Sozialreform.

Wedel (Holstein). Mit der Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. . . erhalten wir uns zu der Ausfahrt des hiesigen Arbeiter-Unterstützungsvereins? 3. Verschiedenes, hielten wir am Sonntag, den 25. Febr., unsere Versammlung in Nievers Lokale (Stadt Hamburg) ab. Nachdem die Neuaufnahme von Mitgliedern vollzogen, wurde zum zweiten Punkte der Tagesordnung Stellung genommen. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, deren Resultat eine Ablehnung der Beteiligung an der Ausfahrt war. Um aber den Mitgliedern auch einmal Gelegenheit zu einem geselligen Beisammensein zu bieten, bestritten verschiedene Kollegen, ein Verbandsfest zu feiern, wozu die Nachbarzahlstellen eingeladen werden sollen. Der dahingehende Antrag gelangte zur Annahme. Unter „Verschiedenes“ rügte ein Kollege das Verhalten der Direktion der Zuchtanstalt Ruhlau gegen die Arbeiterinnen. Allen gesetzlichen Bestimmungen zum Hohn werden die Arbeiterinnen 75 Stunden wöchentlich beschäftigt, aber nur 65 ausbezahlt, wer sich das nicht gefallen lassen will, kann weiter gehen. Ein anderer Kollege fügt hinzu, daß er mit anderen drei Tage und drei Nächte ununterbrochen habe arbeiten müssen, und als sie sich dem für die Dauer nicht mehr hätten unterziehen wollen, seien sie entlassen worden. Auf Vorkstellungen bei dem Herrn Direktor habe derselbe erwidert, „Disziplin müsse sein“. Genosse Friese protestirt gegen ein derartiges, aller Menschlichkeit in's Gesicht schlagendes Vorgehen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Zur Beachtung.

Die Adresse des Vorsitzenden des Ausschusses ist: D. A. Sundhausen, Barmbeck, Hamburgerstr. 115.

Briefkasten.

Die Herren Schriftführer werden höflich ersucht, die Manuskripte nicht so eng und nur auf einer Seite zu schreiben.

M. A., Schiffbeck. Der Bericht muß auf irgend eine Weise verloren gegangen sein. Nichts für ungut.

Auf verschiedene Anfragen zur Nachricht, daß die Plakate zum Ausschüßen in den Verkehrsanstalten angefertigt und demnächst versandt werden.

Mit kollegialischem Gruß
D. A.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Strasse
Altona	G. Kuhse	Gr. Carlstraße 95. Ottenfen.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Blachland 27.
Barmen	Gust. Ehlde	Werkstraße 176 b.
Berzdorf	G. Arismandly	Hermannstraße 2. I.
Bielefeld a. Rh.	Jos. Kallza	Hermannstraße 6.
Bielefeld	Karl Büchel	Turnerstraße 36.
Braunschweig	H. Kofelath	Hildebrandstraße 16.
Burg bei Magdeb.	W. Klübe	Nachtweidenstraße.
Celle	H. Heinrichs	Schornsteinfegerstraße 11.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Ferzogstraße 85. II.
Eberfeld	Bal. Färner	Vindensstraße 19, part.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Gagen i. W.	W. Breer	Jägerstraße 66.
Hamburg	F. Neuburg	Niederländerstraße 76.
Hannover	H. Lohberg	Klosterplatz 4 a.
Hannover	G. Martens	Martstraße 11, 2. Et.
Helmstedt	F. Gerke	Gartenfreiheit.
Hersford	Sabelgunst	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Fr. Stenger	Königssteinststraße 3. Unterliebenbach.
Kassel	H. Dietrich	Schliffenstraße 33.
Kassel bei Mainz	Bal. Schworm	Rothenstraße 130.
Kleefeld	Nuländer	Nirchroderstr. 14, 2. Et.
Langensfeld- Stellingen	Friedr. Vog jun.	Bahrenfelderweg
Mainz	Joh. Fetich	Gaugasse 10.
Mainz	Herm. Kugler	Saalkstraße 4.
Offenbach a. M.	Albrecht Dettlepp	Französisch Gäßchen 17. Vorderhaus.
Rhein-Westfalen	Stein	Liefstraße 370.
Ridlingen	Konrad Dehnen	Ridlingen.
Ridlingen	Friedr. Müller	Behrgasse 4.
Schiffbeck bei Hamburg	F. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Schöninggen	H. Lehmann	Hötensleberstraße.
Wandsbeck	W. Müller	Georgstraße 13.
West-Westfalen	Wolff Graaf	An der Höhe 485.
Wedel (Holstein)	Franz Grau	Schaumburgerstraße.
Wilhelmsburg	Paul Butter	Reihenstieg 154.
Winkler a. d. L.	F. Ludwigsd	Bahnstraße 35 B.
Wolfenbüttel	Otto Leutroth	Friedrich-Wilhelmstr. 15.

